

Gábor Kerekes (Budapest)

Arthur Schnitzlers Ungarnbild

Einleitende Überlegungen

Arthur Schnitzler hatte väterlicherseits einen ungarischen Hintergrund, da dieser aus Nagykanizsa stammend über Budapest nach Wien gezogen war, woraus auch folgt, daß die Schnitzlers in Ungarn noch eine Reihe von Verwandten besaßen. Unbestritten ist Arthur Schnitzler ein österreichischer Autor, es soll an dieser Stelle auch gar nicht versucht werden, die Tatsache der ungarischen Abstammung überzubewerten, vielmehr soll der Umstand genauer untersucht werden, ob und wie sich diese ungarische Abstammung in seinen Werken manifestierte. Als vorausgehende Spekulation wäre sowohl die Annahme einer besonderen Ungarnaffinität - es gibt ja genügend Beispiele in der Weltliteratur dafür, daß Autoren sich ihren, häufig persönlich kaum bekannten "Wurzeln" mit großer Intensität zuwenden -, aber auch die einer eindeutigen Abwendung von Ungarn ebenso möglich, da die vom Vater gehegte Antipathie durchaus vom Sohn hätte übernommen werden können.

Schnitzler - "Zwischenstellung" oder nicht?

Schnitzler ist in vierlei Hinsicht der Inbegriff des Wiener Autors und - wenn man seine Situation mit der etwa Werfels, Kafkas oder Roths vergleicht - er hatte mit seiner Identität viel weniger Probleme als seine aus den peripheren Teilen der Monarchie stammenden Schriftstellerkollegen.

Im Vergleich zu ihnen ist der Lebensweg Schnitzlers, aber auch sein Schaffensweg als Autor geradezu idyllisch - selbst wenn man bedenkt, welche finanziellen Engpässe er durchzustehen hatte. Doch alles in allem war Schnitzler zu keiner Zeit so starken Erschütterungen hinsichtlich seiner eigenen Persönlichkeit, der eigenen Identität ausgesetzt wie Werfel, Kafka oder Roth. Die größten Krisen, die er erlebte, entsprangen innerhalb der Partnerbeziehungen seinem Charakter beziehungsweise den Problemen um die Veröffentlichung oder Aufführung seiner Werke. Seine Lebensdaten ersparten ihm zwar das Erlebnis des aufkommenden Nationalsozialismus nicht, doch war er mit keiner Verfolgung konfrontiert, die ihn ins Exil

gezwungen hätte, die unmittelbare Bedrohung seines Lebens durch ein Staatssystem blieb ihm erspart.

Künstlerisch betrachtet sind die Werke Schnitzlers insgesamt eher aus einem Guß und sicherlich traditioneller gehalten als jene von Kafka oder die der frühen Werfel und Roth - und wenn es Probleme gab, so waren sie nicht durch formal-künstlerische Aspekte bedingt, sondern - wie auch bei den bekanntesten Beispielen wie *Leutnant Gustl* und *Reigen* - durch den Inhalt.

Selbstverständlich heißt das bei aller nachträglichen Relativierung und Objektivierung nicht, daß Schnitzler seine Krisensituationen als weniger ernst und erschütternd erlebt hätte, als die jüngeren österreichischen Autoren Jahrzehnte später nach ihm.

Biographische Bezüge zu Ungarn

Persönliche Kontakte zu Ungarn gibt es bei Schnitzler natürlich sehr viele, jedoch ist dabei nicht zu übersehen, daß ihre Bedeutung sowohl für den Menschen als auch für den Autor Schnitzler sehr gering ist.

Der deutlichste und wichtigste Bezug zu Ungarn besteht selbstverständlich darin, daß Schnitzlers Vater aus Ungarn, aus Nagykanizsa stammte und letztlich wegen einer unglücklichen Liebe aus Budapest nach Wien gezogen war.¹

In *Jugend in Wien* geht Schnitzler auf die Herkunft seiner Eltern ein, väterlicherseits erfährt der interessierte Leser nur:

Die Familie meines Vaters war in Groß-Kanizsa, einer ungarischen Mittelstadt, zu Hause, soll ursprünglich Zimmerman geheißen und erst zu Lebzeiten meines Großvaters den Namen Schnitzler angenommen oder ihn von einer hohen Behörde zugewiesen erhalten haben. Meine Großmutter, Rosalie, war die Tochter eines gewissen David Klein aus Puszta Kovacsi im Zalaer Komitat und seiner Gattin Marie, geborene

¹ Schnitzler, Arthur: *Jugend in Wien*. Frankfurt am Main 1981, S.28f. (Im weiteren: *Jugend*)

Rechnitz. Weiter vermag ich meine Abstammung väterlicherseits nicht zu verfolgen.²

Die Großmutter mütterlicherseits war in dem "deutsch-ungarischen Städtchen Güns, nahe der niederösterreichischen Grenze, geboren, entstammte der ansehnlichen Familie Schey, die sich bis auf einen Ahnen namens Israel zurückverfolgen läßt".³

Über andere Verwandte spricht er nur kurz, Schwestern des Vaters lebten in Budapest, eine Schwester der Mutter hatte einen ungarischen Gutsbesitzer geheiratet und lebte in "Debreczin"⁴ und Schnitzlers Schwager Marcus Hajek stammte aus Temesvar.⁵ Das Interesse Schnitzlers an der Verwandtschaft ist mäßig, er geht gerade im Zusammenhang mit der Frage der Abstammung in dem erwähnten Buch (*Jugend in Wien*) auf seine Überzeugung ein, es sei eine "fragwürdige Auffassung", zu glauben, "jemand, der in einem bestimmten Land geboren, dort aufgewachsen, dort dauernd tätig ist, ein anderes Land /.../ nicht allein aus politischen, sozialen, ökonomischen Gründen /.../, sondern auch *gefühlsmäßig* als seine eigentliche Heimat zu betrachten habe".⁶ Damit ist Schnitzlers Bekenntnis zu Österreich nicht zu bestreiten.

In Nagykanizsa war Schnitzler nur ein einziges Mal. Er berichtet darüber folgendes:

Ich selbst bin ein einziges Mal, als fünf- oder sechsjähriger Knabe, für wenige Tage in die Heimatstadt meines Vaters gekommen; - ein Hof mit Hühnern, ein Bretterzaun, in dessen nächster Nähe die Eisenbahn vorbeilief, der in der Ferne verhallende Pfiff einer Lokomotive, das ist alles, was mir von jenem kurzen Aufenthalt im Gedächtnis verblieben ist. Seit wann meine Voreltern in Groß-Kanizsa, seit wann sie sich in Ungarn ansässig gemacht haben, in welchen Gegenden sie vorher

2 Jugend S.11.

3 Jugend S.16f.

4 Jugend S.52.

5 Jugend S.188.

6 Jugend S.14f.

umhergewandert und wo sie überall für kürzere oder längere Dauer heimisch gewesen sind, nachdem sie, wie wohl anzunehmen ist, vor zweitausend Jahren ihre Urheimat Palästina verlassen hatten, das ist mir alles vollkommen unbekannt. Sicher ist nur, daß mich weder Sehnsucht noch Heimweh jemals wieder nach Groß-Kanizsa gelockt haben; und wäre ich je zu längerem oder gar dauerndem Aufenthalt nach der Stadt verschlagen worden, in der meine Großeltern gelebt haben und in der mein Vater zur Welt kam, ich hätte mich dort gewiß wie ein Fremder, wenn nicht gar wie ein Verbannter fühlen müssen.⁷

In den Jugenderinnerungen kommen noch eine Reihe von ungarischen Bezügen vor, die aber für Schnitzler nicht wegen ihres ungarischen Hintergrundes wichtig waren. Das Ungarische ist für ihn irrelevant. So etwa wäre hier zu nennen Kalman, der erste Spielgenosse des kleinen Arthur⁸, die "ungarische Restauration" Tökes⁹, das Rennpferd "Buzgó"¹⁰, das Praterwirthshaus "Czarda".¹¹

Welch geringe Bedeutung Schnitzler seinen Aufhalten in Ungarn beimaß, zeigt deutlich seine Beschreibung eines solcher Aufenthalte:

Von einem kurzen Ausflug Ende Juni mit meinem Bruder nach Ungarn entsinne ich mich eines Rundgangs, den wir durch die Nachtlokale der Haupt- und Residenzstadt, und zwar unter sehr kundiger Leitung, unternahmen, so daß wir, von den niedersten zu immer höheren aufsteigend, einen fast polizeimäßigen Einblick in diese öffentlich-geheimen Winkel des Budapester Lebens gewannen. Von den Eindrücken jener Nacht ist mir am deutlichsten das Bild eines dunkeln, von hohen fensterlosen Mauern umstandenen Gärtchens in Erinnerung verblieben, wo sich Küchengeräthe und allerlei süßliche Parfums wundersam vermischt und halbnackte Weiber mit unbedenklichen Herren in nicht gänzlich verschwiegenen

7 Jugend S.13f.

8 Jugend S.20.

9 Jugend S.166.

10 Jugend S.217.

11 Jugend S.257.

Bosketts von Zeit zu Zeit verschwanden. Den nächsten Tag waren wir zu Besuch bei Verwandten am Plattensee und kehrten noch am gleichen Abend, weniger bereichert als abgehetzt, nach Wien zurück.¹²

oder im Tagebuch

- Sonntag war ich mit meinem Bruder in Pest /.../; Montag fuhren wir an den Plattensee zu meiner Tante Lotti B., am Tag drauf wieder nach Pest; am Abend fuhren wir nach Wien zurück.¹³

Das Verhältnis zu Ungarn ist aber bei Schnitzler nicht einfaches Desinteresse, sondern Abstand, der auf Unvoreingenommenheit basiert. So zeigt er auch keine antiungarischen Regungen, als er, nachdem er "die Bekanntschaft eines ungarischen Judenmädchens" gemacht hatte, von dieser mit der Mitteilung, sie erwarte ein Kind von ihm, unter Druck gesetzt worden war.¹⁴

In Schnitzlers Tagebüchern, auf die er sich teilweise bei der Niederschrift von *Jugend in Wien* stützte, wie das deutlich den Passagen über seinen Vater abzulesen ist¹⁵, kommen die oben erwähnten Personen und Ereignisse vor, aber auch noch andere Personen und die Erwähnung kurzer Besuche in Ungarn, doch ist auch bei diesen Aufzeichnungen nicht zu übersehen, welche geringe Bedeutung er ihnen beimaß, denn im Vergleich zur Beschreibung anderer Ereignisse - z.B. eines Aufenthaltes im Kaffeehaus - sind seine Notizen über die Ungarnaufenthalte ausgesprochen wortkarg. So etwa wenn es um seine Tante Charlotte ging.¹⁶ Besucht ihn

¹² Jugend S.192.

¹³ Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1879-1892*. Wien 1987, S.180. (Im weiteren: TB79)

¹⁴ Jugend S.256f.

¹⁵ Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1913-1916*. Wien 1983, S.250. (Im weiteren: TB13)

¹⁶ TB79 S.141.

einmal seine Cousine Josefa, so resumiert er das Treffen kurz unter "Oh Budapest!".¹⁷

Trifft er ungarische Verwandte in Österreich, sehen die Treffen in ihrer Beschreibung im Tagebuch auch eher aus wie folgt: "Meine Verwandten Marcus und Gisela (Bodorfi) flüchtig gesprochen."¹⁸ oder: "Zu Gisa, als Führer der zufällig begegneten Budapester Cousine Josefa Kallos sammt Sohn." Beim Mittagessen gab es dann "ungar. Paßgeschichten".¹⁹

Auch dem Schwelgen in Familienerinnerungen kann Schnitzler nichts abgewinnen. Am 11.2.1912 war er bei Onkel Johann Klein und es kamen "Familienerinnerungen" zur Sprache:

Über den Vater meines Vaters, der, ein Tischlermeister, sehr geschickt, aber Trinker und Spieler war. Seine widerwärtige prärentiöse Frau, die mir aus meiner Kindheit so in Erinnerung. Ein ungarischer Ortsname, in der Jugend oft gehört, Kaposvar, wo Johann Klein geboren, taucht auf.²⁰

Sein Aufenthalt in Budapest im April 1913 schlägt sich folgendermaßen im Tagebuch nieder:

Nach Budapest. Las Amerika von Holitscher. Ankunft. Hotel Ritz. Barnowsky, der Redacteur Stern, dem ich das Interview verweigere.- Mit Barn. ins Theater (Magyar Szinhaz), dann Tee mit ihm im Ritz.- Theater; "Bernhardi". Kam erst zu 2. Akt. In der Direktionsloge. Bekanntschaft mit Direktor Beöthy und Frau. Journalisten; Hegedüs (Neue Fr. Pr.) der schon nach dem 2. Akt nach Wien telephonirt. "Ich habe schon gemeldet, dass Sie oft erschienen sind." Er fragt mich, ob ich nicht eine Novelle von Jokai dramatisirt habe - Zigeunerbaron...! - /.../ Nach dem 3. Akt erschein ich wirklich; mehr als stürmischer

¹⁷ Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1909-1912*. Wien 1981, S.166. (Im weiteren: TB09)

¹⁸ TB13 S.259.

¹⁹ Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1920-1922*. Wien 1993, S.213. (Im weiteren: TB20)

²⁰ TB09 S.302.

Empfang. Der 4. Akt wirkte auch sehr. Der 5. weniger. Verschlampt, lächerliche Extempore; neue dumme Striche.-

Grillroom Ritz mit Barnowsky und Molnár (den ich erst kennen lerne und der uns in seinem Auto hinführt). Später auch Abel (Pfarrer).- Geschichten von den Kinoaufnahmen in Venedig, von Selbstmördern. Molnar, etwas verlumpt, etwas sentimental, etwas hochstaplerisch und melancholisch, gefällt mir sehr gut. Um 1 zu Bett.-

17/4 Sehr gute Presse.- Mit Barnowsky ins Theater. Spreche mit Adalbert (Hofrath) wegen seiner zu vermeidenden Extempore, mit Wurmser, Platen (Fielitz), über Amerika, mit FrI. Landning u. a.-

Zu Frau Guttman. Leonie. Über Chauvinismus (auch den ihren), Molnar u. a.-

Zu Tante Johanna. Der Enkel Alexander; meine Cousinen Josefa und Gisa.-

Zufällig auf die Margaretinsel. Trübseliger Spaziergang.

Bei Ritz gegessen; mit Barnowsky ins Theater, dann auf die Bahn.- Lese Farrère, Mlle. Dax.- Ankunft Wien.²¹

Dem Ahnenforscher Paul Diamant gab Schnitzler 1925 brieflich Auskunft über seine Ahnen, dabei ging er auch auf seinen Großvater Josef Schnitzler ein, der ein "Kunsttischler von Ruf" gewesen sei, das Schnitzler sogar "vor zwei Jahren einen Herrn aus Budapest" kennengelernt habe, "der sich als Besitzer eines berühmten 'von Josef Schnitzler verfertigten' Schranks mit Geheimfächern zu erkennen gab".²²

Im persönlichen Umgang hatte Schnitzler immer wieder mit Ungarn bzw. mit Personen zu tun, die aus Ungarn stammten, doch findet sich kein einziger Fall, in dem das Ungarische im persönlichen Hintergrund eine wichtige Rolle gespielt hätte.

So schicken ihm seine Verwandten - wie das dem Tagebuch zu entnehmen ist - auch ab und zu Ungarn ins Haus: "FrI. Lili Haas Marton, Schauspielerin, durch meine Cousine Gis. Marcus empfohlen, spricht mir

²¹ TB13 S.31f.

²² Schnitzler, Arthur: *Briefe 1913-1931*. Frankfurt am Main 1984, S.416. (Im weiteren: BR13)

aus Brodys 'Lehrerin' und 'Faust' vor, etwas ungar. Accent; nicht ohne Talent -"²³

In der Korrespondenz Schnitzlers finden sich ebenfalls reichlich ungarische Namen und ungarische Kontexte.

Schnitzler stand in Kontakt mit László Vajda, mit dem er zusammen im Jahre 1923 das Drehbuch zu dem Stummfilm *Der junge Medardus* verfaßte.²⁴ Der Regisseur des Films war übrigens Mihály Kertész, später als Michael Curtis bekannt geworden.²⁵ Mit den beiden hatte er öfters Kontakt.²⁶ Ohne Nennung von Kertész' Namen schreibt Schnitzler 1920 für seine Verhältnisse äußerst eindeutige Worte über dessen Film *Boccaccios Liebesnächte*: "war angewidert von der Geschmacklosigkeit."²⁷, dann im gleichen Jahr als man ihm einige Filme von Kertész vorführt: "Manches gute, vieles Kitsch."²⁸ und 1922 über den Kertész-Film *Sodom und Gomorrha*: "Filmtechnisch gewiß außerordentlich. Im übrigen von einer Verkitschtheit und Oedigkeit, überdies mit Budapester Daemonie durchtränkt, und geschäftsverlogen wie nur möglich."²⁹

Im Zusammenhang mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit steht auch der Brief Schnitzlers vom 29.9.1908, den er an László Bánóczy schrieb und in dem es um die Nichtaufführung von *Vermächtnis* und Schnitzlers Zögern, den *Reigen* in Budapest aufführen zu lassen, geht.³⁰

Vom 17. bis zum 20.12.1908 war Schnitzler in Budapest, wo er der Premiere von *Liebelei* am Ungarischen Nationaltheater beiwohnte.

²³ Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1917-1919*. Wien 1985, S.143. (Im weiteren: TB17)

²⁴ Schnitzler, Arthur: *Briefe 1875-1912*. Frankfurt am Main 1981, S.553. (Im weiteren: BR75) sowie u.a.: TB20 S.326.

BR75 S.929.

²⁶ BR13 S.318.

²⁷ TB20 S.23.

²⁸ TB20 S.313.

²⁹ TB20 S.364.

³⁰ BR75 S.583f.

"Übervolles Haus, z.Th. wegen des Debuts einer bisherigen Cabaretistin als Christine. Die Vorstellung nicht gut? die Debutantin sehr begabt. Das Stück schien zu wirken. Ich wurde sehr oft gerufen. /.../ Sah das erste Mal ein Stück von mir, ohne die Sprache zu verstehen."³¹

Von den Kontakten mit Ungarn im Rahmen seiner künstlerischen Arbeiten berichten auch Schnitzlers Briefe. So über den ungarischen Komponisten László Toldy, der Musik zu Schnitzlers *Der grüne Kakadu* komponiert hatte,³² und von Ernst von Dohnanyi, der nach Motiven von *Der Schleier der Beatrice* sein opus 18 *Der Schleier der Pierrette* komponierte.³³ Dohnányis Werk ist auch aufgeführt worden³⁴, die Aufnahme war aber nicht besonders gut. Im Tagebuch notiert Schnitzler dazu am 21.9.1911: "Kritiken über Pierette, von der üblichen Dummheit; ich komme besser weg als Dohnanyi (verhältnismäßig)."³⁵

Im Tagebuch läßt sich diese Beziehung an Hand mehrerer Eintragungen verfolgen, etwa am 25.3.1909 ("Bei Dohnanyi im Bristol /.../. Mit Dohnanyi über das Administrative."³⁶) oder am 3.6.1909 ("Bei Dohnanyi im Imperial. Äußere Pläne für die Pantomime."³⁷), später sogar korrekt mit Akzent ("Dohnányi"³⁸) geschrieben. Dabei gab es von Zeit zu Zeit auch nicht nur Harmonie zwischen den beiden, doch sie "schieden /.../ in Frieden".³⁹ Wahrscheinlich lag das auch an der Wirkung, die Dohnányi auf Schnitzler hatte, so daß Bemerkungen in Schnitzlers Tagebuch über

³¹ BR75 S.941.

³² BR75 S.612.

³³ BR75 S.612.

³⁴ BR13 S.189.

³⁵ TB09 S.266.

³⁶ TB09 S.58.

³⁷ TB09 S.71.

³⁸ TB09 S.122.

³⁹ TB09 S.130.

Dohnányi der Art wie "Persönlich charmiert er immer."⁴⁰ und "Er war charmant wie immer."⁴¹, als typisch zu gelten haben. Erwähnung findet - im Zusammenhang mit einer eventuellen Zusammenarbeit - auch Béla Balázs ("Bela Balasz"), als der "von mir besonders geschätzte..."⁴² Späteren persönlichen Kontakt belegt das Tagebuch.⁴³

Am 17.12.1910 erwähnt Schnitzler in seinem Brief an S.Fischer kurz, er freue sich, daß "der ungarische Anatol-Abschluß gelungen ist".⁴⁴ Als Ergebnis dessen hatten fünf Szenen des Zyklus am 25.2.1911 in der Übersetzung von Biró Lajos mit großem Erfolg Premiere am *Magyar Színház*.⁴⁵

Weniger Erfolg war dem Kontakt mit dem Verlag Athenaeum in Budapest beschieden, da "wegen der schwierigen Herstellungsverhältnisse etc. etc. es derzeit unmöglich ist die ungarische Übersetzung der 'Schwestern' auf den Markt zu bringen"⁴⁶, und ähnlich unerfreulich war, was Schnitzler laut Tagebuch am 30.10.1913 erzählt wurde: "Artur Wilhelm, aus Budapest, erzählt vom Durchfall 'Freiwilds' u.a."⁴⁷

Auch ansonsten immer wieder kurze Bemerkungen, die auf die Beziehungen hindeuten, die Schnitzler als Autor wegen der Verbreitung seiner Werke nach Ungarn hatte. Am 17.1.1910 steht im Tagebuch ganz knapp formuliert: "Im Volkstheater, mit Hertzka gesprochen über die ev. Budapester 'Ruf' Aufführung, da Beöthy sie für ein ungarisches Theater erworben."⁴⁸

⁴⁰ TB09 S.194.

⁴¹ TB09 S.198.

⁴² BR13 S.493.

⁴³ Schnitzler, Arthur: *Tagebuch 1923-1926*. Wien 1995, S.334. (Im weiteren: TB23)

⁴⁴ BR75 S.645.

⁴⁵ BR75 S.962.

⁴⁶ BR13 S.211.

⁴⁷ TB13 S.71.

⁴⁸ TB09 S.120.

In seinem Brief vom 27.11.1923 an Olga Schnitzler berichtet Schnitzler u.a. über eine Einladung zu einem Vortrag in Budapest, den er nicht annehmen will, da "eh die erwachenden Ungarn nicht wieder eingeschlafen sind, will ich mit ihnen nichts zu thun haben"⁴⁹, was zeigt, daß die politische Lage in Ungarn ihm nicht vollkommen fremd war.

Felix Salten gehörte zu Schnitzlers Bekanntenkreis, in den Tagebüchern immer wieder erwähnt⁵⁰, und es gibt natürlich auch Briefe⁵¹ an ihn, in anderen wird er erwähnt, so wie auch immer wieder Alexander (Sándor) Jaray (Járay), der aus Ungarn gebürtige Schauspieler und Bildhauer, der Schnitzlers im Burgtheater aufgestellte Büste erschaffen hatte.⁵² Der in Budapest geborene Theodor Herzl erhielt ebenfalls Briefe von Schnitzler⁵³, in ihrer Korrespondenz kommen auch andere Personen vor, die mit Ungarn zu tun hatten, etwa der aus Ungarn stammende Adalbert Goldscheider, Chefredakteur der *Neuen Illustrierten Zeitung*⁵⁴, der ebenfalls aus Budapest stammende Révész (Andreas R., 1896-1970), der in Spanien als Journalist arbeitete⁵⁵ und Schnitzler das Angebot eines spanischen Verlegers überbrachte.⁵⁶ Das Ungarische spielte dabei aber keine Rolle. Ähnlich im Tagebuch auch der ungarische Maler László Fülöp, als "Laszlo".⁵⁷ Erwähnung findet in der Korrespondenz (als "Dr. Hatvan"⁵⁸ bzw. als "der berühmte Communist und Millionär Hatvany"⁵⁹) und im

⁴⁹ BR13 S.331.

⁵⁰ Z.B.: TB09 S.53.

⁵¹ BR75 S.531.

⁵² BR75 S.129, 759 und 420.

⁵³ BR75 S.206ff.

⁵⁴ BR75 S.780f.

⁵⁵ BR13 S.211 und 903.

⁵⁶ TB20 S.55.

⁵⁷ TB09 S.60.

⁵⁸ BR75 S.597.

⁵⁹ BR13 S.505.

Tagebuch ("Dr. Deutsch de Hatvany, 28j. junger sehr reicher Mann, fesselnd, häßlich, absprechend, geistreich.")⁶⁰ auch Lajos Hatvany. Mit ihm traf er sich mehrmals, es gab auch intensive Gespräche zwischen den beiden, so etwa am 17.10.1922: "Dann Hatvany,- über die ungar. Verhältnisse. Die hiesigen führenden liberalen Blätter alle (durch Massenabonnements) bestochen. Horthy muß alles dran setzen (nach H.) sich zu halten - denn wenn er fällt, ist es sein Ende."⁶¹

1917 liest Schnitzler Latzkos Roman *Menschen im Kriege* und notiert sich: "sehr erlebt und, ohne literar. Allüren, doch mit Qualitäten, Grauen über Grauen".⁶² und lernte ihn dann im Jahre 1924 auch nebst Gattin⁶³ kennen. Über Latzko bemerkte er im Tagebuch: "Er schreibt monatlich 4-5 Novellen und eine Anzahl Artikel; scheint Morphinist zu sein; und (wie manche communistisch eingestellte Literaten) sehr gern mit Aristokraten zu verkehren. Ist lebendig und anregend."⁶⁴

Erwähnung findet auch die ungarische Bildhauerin Elza von Kalmár-Kövészáza ("Kalmar")⁶⁵, der ungarische Violinist Ferenc Arányi ("Aranyi")⁶⁶ Zu den ungarischen Bekannten Schnitzlers gehörte auch die Malerin Vilma Parlaghy, die ihn anzog,⁶⁷ doch nicht wegen ihres ungarischen Hintergrundes. ("Schöne junge Person. Scheinbar anständig."⁶⁸)

Im November des Jahre 1904 begegnete Schnitzler in Berlin Ernst Göth, der Journalist beim *Pester Lloyd* war.⁶⁹ Die Zeitung blieb auch später

⁶⁰ BR75 S.946.

⁶¹ TB20 S.367.

⁶² TB17 S.82.

⁶³ BR13 S.349.

⁶⁴ TB23 S.162.

⁶⁵ TB09 S.282. und: TB13 S.37.

⁶⁶ Z.B.: TB17 S.311. oder: TB23 S.151.

⁶⁷ Jugend S.270.

⁶⁸ TB79 S.219.

⁶⁹ BR75 S.492.

in Schnitzlers Interessenkreis, 1931 bedankte er sich brieflich bei Julian Weiß, der dort unter dem Pseudonym "Arpad" publizierte, für dessen "freie, klare und in edelm Sinn selbstverständliche Worte", die dieser zu Schnitzlers *Reigen* gefunden hatte. "Daß Sie das kleine Werk im ganzen doch wohl ein wenig überschätzen, nehme ich gerne hin", merkt Schnitzler noch bescheiden an.⁷⁰

Am 5.5.1912 hat Schnitzler Kontakt zu einem anderen Vertreter der ungarischen Presse. Im Tagebuch lesen wir: "Herr Ruttkay (Az Est, Budapest) 'interviewt' mich im Garten. Netter junger Mensch."⁷¹ Ähnlich auch über "Frl. Vilma Balogh, von Budapester Blättern, mich 'interviewend'", am 15.10.1914.⁷²

Brieflichen Kontakt hatte Schnitzler auch mit Ignaz Eckstein, einem in Budapest lebenden Kaufmann, der in der Wiener Wochenschrift *Die Wage* veröffentlichte⁷³ sowie mit dem Schriftsteller Jakab Szalai ("Hr. Szalai").⁷⁴

Im Tagebuch findet sich auch immer wieder die Nennung von Liszt, aber kein Kommentar zum ungarischen Hintergrund.⁷⁵ Nennung von Dohnanyi auch im Zusammenhang mit seinen anderen Kompositionen bzw. wenn Schnitzler ein Konzert besuchte, in denen eine seiner Kompositionen aufgeführt worden war⁷⁶, ähnlich auch an vielen Stellen György Széll ("Szell")⁷⁷, den er 1925 nebst Gattin kennengelernt hatte⁷⁸, und über den sich Schnitzler nicht immer begeistern konnte, so wie etwa bei dem Opernbesuch im März 1920, als er im Tagebuch notierte: "Text und Inszenierung gingen mir auf die Nerven. - Ebenso wie Szell, den wir sammt

⁷⁰ BR13 S.793.

⁷¹ TB09 S.324.

⁷² TB13 S.144.

⁷³ BR13 S.84 und 863.

⁷⁴ TB13 S.201.

⁷⁵ Z.B.: TB09 S.42.

⁷⁶ TB09 S.53.

⁷⁷ Z.B.: TB17 S.224 und 241.

⁷⁸ BR13 S.400.

Braut sprachen.”⁷⁹ Außerdem werden noch erwähnt: Lehár (“Lehar”)⁸⁰, Kálmán (Kalman)⁸¹, Bartók (“Bartok”).⁸²

Im Tagebuch findet sich am 15.1.1909 auch die Beschreibung eines Traumes, in dem mit dem ungarischen Schauplatz und Salten ungarische Aspekte vorhanden sind, doch für Schnitzler uninteressant. Er notierte:

Traum: ich bin in Gödöllő oder sonst auf einem ungarischen Schloß, werde nach kurzem Warten zur Audienz beim Kaiser vorgelassen, der in sehr dunkler Uniform /.../ mich empfängt. Ich berichte ihm, daß ich die Amme und das Fräulein des verstorbenen Kronprinzen gesprochen - erinnere mich auch im Traum tatsächlich daran, als wär’ es ein vorhergehender Traum gewesen. Plötzlich erscheint Salten, in Überrock, sehr intim, begrüßt mich, der Kaiser etwas froissiert denkt sich offenbar: man soll sich mit diesen Leuten doch nicht einlassen, dann geht Salten, dann ich und wir plaudern sehr angeregt.⁸³

Wie weit Schnitzlers Kenntnisse über die ungarische Literatur gingen, ist nicht klar. Jedenfalls vertraut er seinem Tagebuch am 25.12.1916 an: “Hr. Ruttkay besucht mich, hat hier Premièrre seiner Komoedie ‘Walzer’ gehabt. Wir sprechen über die junge ungar. Literatur, Molnar besonders, und den Krieg.”⁸⁴

Jókai (“Jokai”) erwähnt Schnitzler in seinem Tagebuch im Zusammenhang mit dessen *Der Gefangene in den sieben Türmen* und bewertet seine Manier als “phantastisch”, im Sinne von abgewandt von der Wirklichkeit.⁸⁵

⁷⁹ TB20 S.39.

⁸⁰ TB13 S.57. sowie u.a.: TB20 S.71, 100, 169 und 227.

⁸¹ TB13 S.264.

⁸² TB17 S.258.

⁸³ TB09 S.42.

⁸⁴ TB13 S.340.

⁸⁵ TB79 S.114.

Auf Molnár geht Schnitzler in seinem Tagebuch am 24.12.1914 auch unter einem interessanten Aspekt ein, wobei das Ungarische - auch hier - irrelevant ist:

Begegne Geyer, aus dem Kriegspressequartier. Das Gespräch von Molnar (das heut in den Blättern steht) mit Erz. Friedrich. Molnar sagte zu G.: Hätt ich das ganze Gespräch mitgeteilt (resp. mitteilen dürfen), so wäre übermorgen der Krieg aus. Fr. u. a.: "Einen großen Sieg werden wir nicht haben" - "In S. war eine Katastrophe - aber beruhigen Sie nur - schreiben Sie, die nötigen Maßnahmen sind getroffen." - Ernennung Erz. Eugens für den verabschiedeten Potiorek - angeblich Strohmänn für Auffenberg.-⁸⁶

In politischer Dimension ist die Frage des Ritualmordprozesses von Tiszaeszlár zu sehen. Schnitzler äußert sich nirgends dazu, und selbst als er Arnold Zweigs Stück zu dem Thema liest, findet sich keinerlei Hinweis, daß er an der Affäre etwas Typisches hinsichtlich Ungarns sehen würde. Er notiert am 19.4.1916 über die zweite Auflage des jetzt unter dem Titel *Die Sendung Semaels* veröffentlichten Stückes in das Tagebuch: "Las A. Zweig 'Ritualmord in Ungarn' (Stück, z. Th. interessant)."⁸⁷ 1919 geht er erneut auf das Stück ein: "Semaels Sendung (Ritualmord in Ungarn) von Arnold Zweig. Schon gelesen vor Jahren. Sehr interessant; wie mir A. Zweig überhaupt einer der weitaus begabtesten und überdies honestesten Leute der jüngern Generation scheint."⁸⁸

Auch sonst notiert Schnitzler in sein Tagebuch, wenn Ungarn in einem politischen Kontext das Gesprächsthema war, doch ohne Bewertung, ganz gleich, ob es sich um "Ungarns Praeponderanz"⁸⁹ oder die "Nichtausgenützteit des Bodens und des Erdinnern /.../ in Ungarn"⁹⁰ handelt.

⁸⁶ TB13 S.159f.

⁸⁷ TB13 S.281.

⁸⁸ TB17 S.317.

⁸⁹ TB13 S.304.

⁹⁰ TB13 S.326.

Ebenso seine Notizen über die Gesprächsthemen eines gemeinsamen Abendessens am 15.8.1917: "Barnowsky erzählt mir vom Budapester Gastspiel, den chauv. Angriffen der Az-Est, und wie er dann mit dem Verfasser (und Hatvany) soupierte -"91

Ungarischer Politiker wie Apponyi erwähnt Schnitzler ebenfalls ohne Wertung.⁹² So auch "Burian" (Stephan von Burián-Rajecz) und "Hunyady" (Obersthofmeister Joseph von Hunyady-Kéthely)⁹³

Wertend, aber immer noch kurz und knapp sind dann Schnitzlers Eintragungen in das Tagebuch im November 1918: "Plünderung in Budapest. Ermordung Tizzas." und "schlimmste Revolution in Budapest".⁹⁴ Budapest bleibt auch 1919 Gesprächsthema: "Dann Frau Irene Auernheimer, die Ungeheurlichkeiten aus dem bolschew. Budapest erzählte. (Ihre Mutter und Schwester leben dort.)⁹⁵ Am 2.8.1919 ging es in einem Gespräch: "Über den eben erfolgten Sturz Bela Kun und tausenderlei andres.-"96

Daß Schnitzler die ungarische Form von Gullasch, nämlich "Gulyas"⁹⁷ gebraucht, als er gar nicht in Ungarn speist, ist angesichts der vielen anderen Beispiele, die seine Distanz zu Ungarn belegen, zwar interessant, aber nicht überzubewerten.

Ungarn in den literarischen Werken Schnitzlers

In einer sehr großen Zahl von Werken Schnitzlers gibt es Erwähnungen Ungarns, ungarische Figuren bzw. Dinge, die mit Ungarn zusammenhängen, aus Ungarn stammen wie etwa Wein. Doch bei aller Häufung der ungarischen Bezüge in seinen Werken ist es doch nicht zu übersehen, daß das Ungarische eine absolut marginale Rolle spielt.

91 TB17 S.72.

92 TB13 S.295.

93 TB17 S.164.

94 TB17 S.196f.

95 TB17 S.272.

96 TB17 S.277.

97 BR13 S.398.

Es finden sich zwar immer wieder ungarische Figuren oder zumindest ungarisch klingende Namen in den Werken Schnitzlers, etwa in *Leutnant Gustl* Etelka ("Ah, ja: Etelka!...Kein Wort deutsch hat sie verstanden, aber das war auch nicht notwendig...hab' gar nichts zu reden brauchen!")⁹⁸ und Lippay⁹⁹ oder in *Das Schicksal des Freiherrn von Leisenbohg* in einer längeren Aufzählung "der Graf von Alban-Rattony, ein Mann der im Kartenspiel seine ungarischen Güter verspielt und dafür später ein Schloß in Niederösterreich gewonnen hatte"¹⁰⁰. Hierher gehört auch der "Kapellmeister Rebay"¹⁰¹ sowie die "Ungarin Ilka", die "ungarische Lieder sang" sowie einen "Czardas" tanzte¹⁰², in *Das neue Lied*.

In *Der Weg ins Freie* werden am Rande genannt die "Gräfin-Liebenberg Rathony"¹⁰³, das "Gut in Ungarn" von "Demeter Stanzides"¹⁰⁴, das "an der ungarisch-kroatischen Grenze" liegen soll, "wo sich die Füchße gute Nacht sagen".¹⁰⁵ Im Roman spricht die Figur Willy - u.a. auch - mit ungarischem Akzent¹⁰⁶, sein Vater sieht "mit seiner Riesengestalt, dem langen, grauen Vollbart und dem Monokel, /.../ eher einem ungarischen Magnaten ähnlich"¹⁰⁷ Dabei ist die Familie ja ungarischer Herkunft¹⁰⁸, ein Umstand, dem im Roman aber keine Bedeutung zukommt. Auffallend ist auch die Aussparung Ungarns, als es um aktuelle Themen in einer

⁹⁸ Schnitzler, Arthur: *Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften*. Band I. Frankfurt am Main 1970, S.339. (Im weiteren: GWES1)

⁹⁹ GWES1 S.352 und 357.

¹⁰⁰ GWES1 S.583.

¹⁰¹ GWES1 S.620.

¹⁰² GWES1 S.624.

¹⁰³ GWES1 S.742.

¹⁰⁴ GWES1 S.784.

¹⁰⁵ GWES1 S.812.

¹⁰⁶ GWES1 S.641.

¹⁰⁷ GWES1 S.643.

¹⁰⁸ GWES1 S.690.

Konversation geht, in der “die Zänkereien zwischen Deutschen und Tschechen” durchaus ihren Platz finden.¹⁰⁹ Am Rande genannt werden noch “Temesvar”¹¹⁰ sowie die “Budapester Orpheumgesellschaft”¹¹¹, doch beide sind für das Geschehen nicht weiter von Interesse.

Als weitere oberflächliche ungarische Bezüge kann man anführen in der Erzählung *Blumen* die Nennung der “Csarda”¹¹², allerdings ein Lokal im Wiener Prater, und in *Die Toten schweigen* die Überlegung der Hauptfigur, nach der es sonderbar sei, wie man sich “hundert Schritt von der Praterstraße, in irgend eine ungarische Kleinstadt versetzt glauben kann”¹¹³, was im Grunde weder über den Prater noch über ungarische Kleinstädte etwas aussagt, sondern nur darüber, wie die Figur sich eine ungarische Kleinstadt vorstellt. In diesem Kontext sicherlich als klein, ruhig und mit ungepflasterten Straßen. In *Fräulein Else* werden zwei Ungarinnen erwähnt¹¹⁴, in *Spiel im Morgengrauen* zweimal “Temesvar” genannt¹¹⁵ und “kräftiger” ungarischer Wein serviert¹¹⁶. Der Vater der Hauptfigur Willi war als “Oberstleutnant in Ungarn” gestorben¹¹⁷, weshalb er auch sich an “das ungarische Städtchen”¹¹⁸ erinnert, doch all das spielt in der Erzählung keine relevante Rolle.

¹⁰⁹ GWES1 S.855.

¹¹⁰ GWES1 S.661.

¹¹¹ GWES1 S.667.

¹¹² GWES1 S.221.

¹¹³ GWES1 S.297.

¹¹⁴ Schnitzler, Arthur: *Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften.* Band 2. Frankfurt am Main 1970, S.343. (Im weiteren: GWES2)

¹¹⁵ GWES2 S.513 und 516.

¹¹⁶ GWES2 S.523f.

¹¹⁷ GWES2 S.535.

¹¹⁸ GWES2 S.546.

In *Therese. Chronik eines Frauenlebens* liest die Titelgestalt eine Fortsetzung eines Romans von Julie Fabiani-Halmos¹¹⁹, Salami wird "in einem einfacheren Wirtsgarten"¹²⁰ serviert und im Sommerurlaub sieht Therese einen schlecht angezogenen alten Herrn, der zu ihrer "Verwunderung den Namen eines großen, alten ungarischen Adelsgeschlechtes trug" und "sich manchmal nach dem Mittagessen an dem Tisch der Damen" niederließ, wo er "sich mit ihnen in seiner Muttersprache" unterhielt.¹²¹ Doch das stellt nichts besonderes dar, sondern ist vielmehr eine Eigenheit der Region, genauso wie der Umstand, daß man als Bedienstete "auf einem ungarischen Gut" angestellt wird¹²² oder als reiche Person einen "Aufenthalt in Ungarn" macht.¹²³

Die dramatischen Werke Schnitzlers zeigen ein ähnliches Bild. In *Freiwild* weist - laut Regieanweisung - die Figur des etwa 23 Jahre alten Leutnant Vogel ein "leicht ungarischer, etwas affektierter Akzent, wie ihn geborene Österreicher bekommen, die in ungarischen Regimentern dienen" aus.¹²⁴ Dementsprechend benutzt er Ausdrücke wie "Banda"¹²⁵, betont das Wort "Doktor" ausdrücklich als "Doktór".¹²⁶ Doch ist dies hinsichtlich Ungarns genauso unwichtig wie im *Reigen* der ungarische Wein¹²⁷ sowie der Umstand, daß der Graf in Ungarn in der Garnison gewesen war, und deshalb auch die "Pußta" und "Steinamanger" erwähnt.¹²⁸

¹¹⁹ GWES2 S.644.

¹²⁰ GWES2 S.677.

¹²¹ GWES2 S.729.

¹²² GWES2 S.780.

¹²³ GWES2 S.781.

¹²⁴ Schnitzler, Arthur: *Gesammelte Werke. Die Dramatischen Werke*. Band 1. Frankfurt am Main 1972, S.266. (Im weiteren: GWDW1)

¹²⁵ GWDW1 S.267.

¹²⁶ GWDW1 S.267ff.

¹²⁷ GWDW1 S.354.

¹²⁸ GWDW1 S.379ff.

Die Flut der nebensächlichen Erwähnungen Ungarns setzt sich auch in *Das Vermächtnis* fort, wo das Lokal "Ungarische Krone"¹²⁹ genannt und in einer adligen Gesellschaft gleich "ungarische Aristokraten" vermutet werden, da "auch ein Husarenoberst dabei" war.¹³⁰ Der "Ungarwein" wird auch in *Der Ruf des Lebens* erwähnt¹³¹, ebenso die ungarische Grenze¹³². In *Komtesse Mizzi oder Der Familientag* heißt Mizzis Vater "Graf Arpad Pazmandy" und - so die Regieanweisung - "spricht den ungarisch-deutschen Offiziersjargon"¹³³, doch ist dies für die Handlung des Stückes von keiner weiteren Bedeutung.

In *Der junge Medardus* vermuten die Wiener, die Schatzkammer sei "nach Ungarn fortg'schafft worden"¹³⁴, der Name "Palfy" fällt¹³⁵ und "von Ungarn her" erwartet man in der Stadt Wien Fleischlieferungen.¹³⁶ In *Das weite Land* wird "der alte Liszt" erwähnt¹³⁷, doch daraus läßt sich letztlich über das Faktum der aus dem gemeinsamen Zusammenleben und der gemeinsamen Vergangenheit sich ergebenden Gemeinsamkeiten hinaus ebensowenig etwas ableiten, wie aus der Nennung des "Gullasch" in *Große Szene*¹³⁸ aus der *Komödie der Worte*. Gleich eingestuft werden muß die Nennung von Temesvar und Szegedin in *Fink und Fliederbusch*¹³⁹, die des

¹²⁹ GWDWI S.393.

¹³⁰ GWDWI S.396f.

¹³¹ GWDWI S.989.

¹³² GWDWI S.1006.

¹³³ GWDWI S.1029f.

¹³⁴ Schnitzler, Arthur: *Gesammelte Werke. Die Dramatischen Werke*. Band 2. Frankfurt am Main 1972, S.68. (Im weiteren: GWDW2)

¹³⁵ GWDW2 S.129.

¹³⁶ GWDW2 S.156.

¹³⁷ GWDW2 S.282.

¹³⁸ GWDW2 S.507.

¹³⁹ GWDW2 S.560.

Ungarweins in *Die Schwestern oder Casanova in Spa*¹⁴⁰ und die der Salami in *Im Spiel der Sommerlüfte*.¹⁴¹

In dem Fragment *Das Haus Delorme. Eine Familienszene* wird die Figur des Charles als "Rigo Janczi" bezeichnet, was hier als ein Synonym für einen unzuverlässigen Menschen verstanden werden muß, da diese Bezeichnung im Kontext eines Vorwurfes vorgebracht wird, da er seine Frau Betti "betrügt oder prügelt".¹⁴²

Grundlage von Schnitzlers Ungarnbild

Wenn man danach fragt, warum es bei Schnitzler keine Ungarndarstellung im belletristischen Werk gibt, obwohl doch der familiäre Hintergrund dies nahelegt, so sollte man als Vergleichsgrundlage Autoren der österreichischen Literatur heranziehen, die z.B. aus Budapest stammten, und man wird sehen, daß - wie bei Schnitzler - es auch bei diesen Autoren der österreichischen Literatur insgesamt typisch ist, daß sich keine Ungarndarstellung, keine Kommentare zu Ungarn finden lassen. Dies ist der Fall bei Autoren, die statt Ungarn eine neue Heimat gefunden hatten - so wie auch Schnitzler sich als Österreicher sah, eine Heimat hatte. Und alle stellten in ihren Werken diese Heimat - d.h. deren Vergangenheit - z.B. Kolbenheyer -, deren Gegenwart bzw. Vergangenheit - z.B. Salten - bzw. deren Zukunft - z.B. Herzl dar. Das Fehlen der Ungarndarstellung im Falle Schnitzler sollte also trotz des familiären Hintergrundes nicht verwundern, es ist nicht außergewöhnlich.

Andererseits finden sich Ungarndarstellungen bei aus Budapest stammenden Autoren der österreichischen Literatur in den Fällen, in denen diese Autoren keine neue Heimat finden konnten. So etwa bei Szittyá, Koestler und Holitscher, die sich intensiver auf Ungarn bezogen, gerne am Rande ungarische Figuren oder Ungarn als Kulisse in ihre Werke einführten. (Dabei schwankt bei allen - möglichen - bösen Erinnerungen die Darstellung Ungarns - sofern sie erfolgt -, meist zwischen neutral oder

¹⁴⁰ GWDW2 S.724.

¹⁴¹ GWDW2 S.1031.

¹⁴² Schnitzler, Arthur: *Entworfenes und Verworfenes. Aus dem Nachlaß*. Frankfurt am Main 1977, S.351.

positiv in der Bewertung des Landes. In keinem einzigen Fall gibt es aber konsequente und konzeptionelle negative Darstellungen Ungarns.¹⁴³⁾

Aus dem Umstand, daß Schnitzler in Österreich seine Heimat gefunden hatte und dieses Österreich sich gegenüber Ungarn nicht in einer derartigen Konkurrenzsituation fühlte, wie etwa Prag oder auch Galizien, folgt, daß Schnitzler in einer Umgebung aufwuchs und lebte, die sich gegenüber Ungarn weitgehend neutral verhielt und sich aus diesem Grunde bei Schnitzler keine antimagyarische Einstellung entwickelte, auch wenn sein Vater von Ungarn nach Wien gezogen war.

Der für den gesamten Fragenkomplex der nationalen Images relevante Hintergrund besteht in der Frage nach der Beschaffenheit von positiven und viel mehr noch in der von negativen Einstellungen, ja von Vorurteilen. Fälschlicherweise hatte man früher angenommen, Vorurteile wären auf negative Erfahrungen des einzelnen mit Vertretern bestimmter Gruppen (Ethnien, Staaten, Rassen etc.) zurückzuführen. Das ist aber falsch. In der Regel entstehen die Vorurteile beim Einzelmenschen nicht von selbst, nicht auf Grund eigener Erfahrungen, sondern werden übernommen.¹⁴⁴ Grundlage ist, daß der Mensch sich zu bestimmten Gruppen gehörig und dort heimisch fühlt, d.h. sich mit einer Gruppe identifiziert und sich so von anderen ausschließt. Diese Gruppe, mit der sich österreichische Autoren, die negativ zu Ungarn standen, identifizierten, war bei Roth das deutsch sprechende neologe Judentum in Brody, bei Kafka und Werfel das deutsch sprechende Judentum von Prag und bei Rilke die deutsch sprechende bürgerliche Bevölkerung Prags.

"Da Zusammengehörigkeitsgefühl eine natürliche Konstante der menschlichen Existenz ist, wird die vertraute Gruppe als 'in-group' empfunden, mit der man sich identifiziert. Alle anderen Gruppen gelten dann als 'out-groups', die mehr oder minder negativistisch bewertet

¹⁴³ Siehe dazu ausführlicher: Kerekes, Gábor: Geboren in Budapest - (Das Ungarnbild in Budapest geborener Autoren der österreichischen Literatur der Jahrhundertwende und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) Vortrag auf dem Symposium "Topoi der Heimat und Identität". Z.Z. als Band im Druck.

¹⁴⁴ Rattner, Josef: *Psychologie der Vorurteils*. Zürich/Stuttgart 1971, S.35. (Im weiteren: Rattner)

werden:¹⁴⁵ Das Vorurteil prägt das Verhältnis von in- zu out-groups, wobei "Gruppenvorurteile /.../ in der Regel im Zusammenhang mit Differenzen und Konflikten" auftreten, "die sich aus dem Bestand von sozialen Privilegien und sozialen Benachteiligungen ergaben".¹⁴⁶ Beziehen wir das auf die Heimatgebiete der zur Debatte stehenden Autoren, so sehen wir, daß die Ungarn für Böhmen und Galizien eine "out-group" oder einfacher gesagt: eine Konkurrenzgruppe, eine konkurrierende Menschengruppe darstellten. Die bereits bestehenden Ressentiments der Galizier und Böhmen gegenüber Ungarn, die ihre Wurzeln in den historischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts hatten, gehörten zum Wertesystem der Gruppen, in denen Roth, Werfel, Kafka und Rilke aufwuchsen. Dabei wurden die Ungarn immer in Abgrenzung zur eigenen - positiv bewerteten - Gruppe negativ hingestellt. So dürfte es im Falle Roths sicher kein Zufall sein, daß das Ungarische immer zugleich mit einem Vergleichsmaßstab erscheint, "die ungarischen Ressentiment integraler Bestandteil von Roths sentimentalem Slawophilismus" sind.¹⁴⁷

Eine Rolle bei der Festigkeit der Vorurteile spielt deren ständige Bestärkung durch die eigene Gruppe, da "die Urteile über Personen, die zu sozialen Gruppen oder Kategorien gehören, die in bestimmter Weise stereotypisiert sind, positive Rückmeldung aus dem allgemeinen sozialen Konsensus erhalten. Verglichen mit physikalischen Kategorien ist zur Bestätigung dieser Urteile weniger Information nötig, aber zur Entkräftung erheblich mehr, da sie anscheinend problemlos zu dem passen, was allgemein als soziale 'Realität' angesehen wird."¹⁴⁸

Das alles sind bisher Überlegungen, die das Festsetzen von Vorurteilen beim Individuum erklären, während damit noch nicht die Frage nach der

¹⁴⁵ Rattner S.36.

¹⁴⁶ Strzelewicz, W.: *Das Vorurteil als Bildungsbarriere in der industriellen Gesellschaft*. In: Strzelewicz (Hg.): *Das Vorurteil als Bildungsbarriere*. Göttingen 1965, S.11. (Im weiteren: Strzelewicz)

¹⁴⁷ Müller-Funk, Wolfgang: *Joseph Roth*. München 1989, S.117.

¹⁴⁸ Tajfel, Henri: *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. Bern/Stuttgart/Wien 1982, S.50. (Im weiteren: Tajfel)

Ursache des Vorurteils geklärt ist. Gruppenvorurteile - so wie das slawische Vorurteil gegenüber den Ungarn - treten in der Regel im Zusammenhang mit Differenzen und Konflikten auf, die sich aus dem Bestand von sozialen Privilegien und sozialen Benachteiligungen ergaben bzw. deren Grundlage die Angst des Verlustes solcher sozialer Privilegien bzw. der Zunahme der sozialen Benachteiligungen ist.¹⁴⁹ Wichtig und ausreichend ist dabei schon die Annahme einer solchen Konstellation oder Entwicklung, trifft sie zu, ist die Auswirkung um so gravierender. Auch Untersuchungen von Jezernik zeigen, daß ökonomische, d.h. auch politische Faktoren eine wichtige Rolle bei der Entstehung und der Beschaffenheit von Stereotypen spielen können, wobei die Stereotypen von einer Gruppe für eine andere gebraucht werden.¹⁵⁰ Wir können also davon ausgehen, daß die skizzierte historisch-politische Entwicklung die ursächliche Grundlage für die Ausbildung des Gruppenvorurteils gegenüber Ungarn war. Die einzelnen, in diesem Milieu aufwachsenden Menschen haben dann das Vorurteil von ihrer Umwelt "gelernt", d.h. übernommen.

Die Prager deutschsprachigen Autoren waren in Prag geboren, dort aufgewachsen, haben neben ihrer deutschsprachigen und jüdischen Herkunft aber auch die slawische Atmosphäre aufgenommen und sich mit slawischen Positionen identifiziert.¹⁵¹ Dies gilt für alle Autoren, auch für Rilke. Auf diese Weise "lernten" die Prager Autoren in ihrer Kindheit das - auf dem Ausgleich von 1867 bzw. auf dem Ausschluß der Tschechen aus diesem Ausgleich basierende - Vorurteil gegenüber Ungarn, das seit dem Ausgleich von 1867 von den enttäuschten slawischen Teilen der Monarchie argwöhnisch beobachtet und ob seiner neuen Stellung beneidet wurde. (Dabei sollte vielleicht gesagt werden, daß im Grunde die slawische Reaktion eine ganz natürliche war, die nichts mit "slawischem Charakter" oder mit "Genetik" oder ähnlichen verschwommenen Begriffen zu tun hatte. Die Konstellation an sich - von drei Faktoren verbinden sich zwei teilweise auf Kosten des dritten - fordert automatisch die Unzufriedenheit der dritten

¹⁴⁹ Strzelewicz S.11.

¹⁵⁰ Tajfel S.64.

¹⁵¹ Siehe dazu ausführlicher: Kerekes, Gábor: *Prag liegt zwischen Wien und Galizien*. In: Kárpáti, Pál/ Tarnóci, László (Hrsg.): *Berliner Beiträge zur Hungarologie*. Band 9. Berlin/Budapest 1996, S.169-204.

Seite heraus. Vermutlich hätten die ungarischen Reaktionen bei einem Ausgleich zwischen Wien und Prag so gut wie vollkommen den historischen Reaktionen der Slawen entsprochen.)

Ein weiterer relevanter Umstand ist der der Labilität, der Unsicherheit der Lage des Individuums in Galizien und in Prag sowie die des Prager Deutschtums. Denn "je weniger die Großgruppe integriert, je unsicherer das Selbstbewußtsein der Nation oder nationähnlichen Gruppe ist, desto stärkere Kompensationsenergien sind nötig, um die Integration zu bewirken oder die Desintegration zu verhindern; desto größer die Neigung zur Überkompensation".¹⁵² Das zeigt sich in der entschlossenen antiungarischen Haltung des slawischen Milieus in unserer Untersuchung. Die eigene Unsicherheit über die Lage, in der sich die eigene Gruppe befindet, wird durch verstärkte nach außen gerichtete Abneigungen kompensiert.

Je unsicherer die eigene Lage ist, desto anfälliger ist man für abstruse Vorurteile und Gedankengänge.¹⁵³

Dabei sind Stereotype nicht unbeweglich, sondern können "unter neuen oder veränderten Bedingungen für die Interaktion zwischen Gruppen entstehen". Stereotype haben die Funktion, die Rationalisierung dafür zu liefern, daß man sich andere - denen man abweisend gesinnt ist - fernhalten kann.¹⁵⁴ Doch so wie sie entstehen, können sie auch verschwinden, wenn der Grund, wenn die Ursache für ihr Bestehen aus dem Leben geschafft ist.

Eine andere Frage ist die nach der Beständigkeit der bestehenden Vorurteile. Diese verflüchtigten sich bei Rilke, nicht aber bei Kafka und Werfel. Hier mag der Grund darin zu suchen sein, daß Rilke nach dem Verlassen von Prag sich als freier, uneingeengter Mensch fühlen konnte, während Kafka und Werfel bis zuletzt mit dem Problem des Antisemitismus konfrontiert blieben. Aus der Sozialpsychologie ist hinlänglich bekannt, daß Vorurteile nicht nur einfache, pauschalisierende Negativurteile sind, die von der Umwelt übernommen worden sind, also nicht auf eigenen Erfahrungen beruhen, dafür - oder gerade deshalb - aber kaum wandelbar sind, sondern

¹⁵² Lemberg, Eugen: *Nationalismus*. Hamburg 1964, S.74.

¹⁵³ Hofstätter, Peter R.: *Gruppendynamik. Kritik der Massenpsychologie*. Reinbeck bei Hamburg 1986, S.17.

¹⁵⁴ Tajfel S.64.

daß hinter der Entstehung von Vorurteilen als Ursache auch das Gefühl des Bedrohtseins, der Angst, der Unsicherheit steckt. Projiziert auf die tschechische Öffentlichkeit ist die Angst, im Rahmen der Monarchie ausgeschlossen, schlechter behandelt zu werden, die Ursache für das antiungarische Ressentiment. Auf der individuellen Ebene finden wir die Veränderung, den Abbau des Vorurteils dann nicht, wenn ein Gefühl der Bedrohung beim Individuum erhalten bleibt. Dabei muß die Bedrohung nichts mit dem Objekt des Vorurteils zu tun haben. Der Antisemitismus bleibt für Roth, Kafka und Werfel als reale Angstquelle erhalten. Mit der Angst bleiben aber auch Vorurteile erhalten, die sich nicht gegen Auslöser der Angst selbst richten, in den unseren Fällen also die Vorurteile gegen Ungarn. Aus diesem Grunde scheint sich den Prager Autoren das antiungarische Vorurteil bei Kafka und Werfel erhalten zu haben. Rilke konnte das Vorurteil ablegen, da sich für ihn nach dem Verlassen Prags von den in seinem Falle bis dahin möglichen Gefühlen des Bedrohtseins (als in Prag lebender Autor, der mit den Tschechen sympathisiert, und so gegen Ungarn fühlen muß bzw. als deutschsprachiger Einwohner Prags) beide in Luft auflösten. Da die Quelle seines Vorurteils die Annäherung an tschechische Standpunkte war, verblaßte mit der Entfernung von diesen Standpunkten auch sein Vorbehalt gegenüber Ungarn.

Eine andere Möglichkeit zum Vorurteilsabbau zeigt sich im Falle von des Pragers Egon Erwin Kisch, der - ebenfalls jüdischer Herkunft - während des ersten Weltkrieges in Ungarn stationiert war, und sich dort eingehender mit dem Land beschäftigte. Das persönliche Kennenlernen als Vorurteilsabbau funktioniert aber leider nur dann, wenn die neuen Eindrücke auch intensiv sind bzw. intensiv verarbeitet werden. Dies war bei Roth, Werfel und Kafka nicht der Fall, da sie - durch ihre eigene Voreingenommenheit mitbeeinflußt - sich trotz ihrer Aufenthalte in Ungarn gar nicht mit dem Land und den Leuten beschäftigten, gar nicht unbefangenen sahen bzw. sehen wollten, sondern einfach nur Bestätigungen ihrer Vorurteile fanden.

Auffällig ist demgegenüber die Unveränderlichkeit der Vorurteile auch im Falle eigener Erfahrungen. Kafka und Roth hielten sich mehrmals in Ungarn auf, beide hatten ungarische Bekannte, doch sie sahen, was und wie sie es sehen wollten. Letztlich führten ihre Ungarnbesuche nur zur Verhärtung der ab ovo schon eingenommenen Position. Dies ist für die Vorurteilsforschung allerdings nichts Außergewöhnliches, Roth stellt mit

seinen ungarischen Bekannte wie Ödön von Horváth, Géza von Cziffra, und den ungarischen Brocken, die er spricht, ein geradezu klassisches Beispiel eines vom Vorurteil gekennzeichneten Menschen dar, der im privaten Bereich "Ausnahmen" gelten läßt, diese aber nicht zur Revision seiner Urteile heranzieht, denn alles - die Bekannten und eigene Erlebnisse in Ungarn - änderten nichts an seiner Einstellung. Daß die Vorurteile auch nicht mit konkreter Tagespolitik verbunden sind, unterstreicht sehr anschaulich der bereits erwähnte Umstand, daß bei Roth der Haß auf Ungarn nach dem Ende des ersten Weltkrieges vorhanden war, weil sie monarchistisch waren, während sein Haß auf Ungarn später mit der Argumentation gestützt wird, daß sie die Monarchie gestürzt hätten.

Würde man einen Blick auf Werke und Autoren der tschechischen Literatur jener Zeit werfen, so finden sich die gleichen Einstellungen, ja selbst Motive in ihren Werken, man denke nur an Jaroslav Haseks Erzählungen und seinen *Schweyk*.

Ähnlich wie in Prag, aber doch ganz anders und viel verschärfter war die Lage der Juden in Galizien - wo deutschsprachige Literatur in dieser Zeit so gut wie gleichbedeutend ist mit Literatur von Autoren jüdischer Herkunft. Für das Judentum in Galizien kamen normalerweise Erleichterungen und Schritte zur Anerkennung und Emanzipation zumeist aus Wien, während man von der "einheimischen", d.h. der galizisch-polnischen Bevölkerung eher antisemitische Reaktionen zu erwarten hatte. So wurde, je stärker der Antisemitismus sich ausbreitete, auch die Glorie Wiens desto stärker - und daraus resultierend desto stärker die Abneigung gegenüber den gegen die Monarchie und Österreich vermeintlich verräterischen Ungarn.

Auf diese Weise besaß Wien und die Monarchie für diese Autoren eine Glorie, die für nichtjüdische Autoren in slawischen Gebieten - siehe Rilke - bzw. für jüdische und nichtjüdische Autoren in Österreich (Zweig, Schnitzler, Hofmannsthal, Musil) auf diese grundlegende und durchdringende Weise gar nicht nachvollziehbar war. Das erklärt auch das vorhandene Desinteresse bzw. die höflichen Pauschalisierungen bei den deutschösterreichischen Autoren, egal ob sie mit Ungarn etwas zu tun hatten oder nicht.

Vorurteile haben immer etwas mit Angst zu tun, sie sind Äußerungsformen der Angst gegenüber jenen, gegen die sich das Vorurteil

richtet, haben also eine Funktion der Ich-Verteidigung.¹⁵⁵ Das Objekt bzw. die Objekte des Vorurteils werden in ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten überschätzt, dabei kann diese Überschätzung auch auf die soziale Einschätzung der vom Vorurteil Betroffenen angewandt werden. Hierbei geht es darum, daß wir durch unsere Angst vor einer Person oder Personengruppe, deren Möglichkeiten und Eigenschaften als bedeutender und bedrohlicher empfinden, als diese es in Wirklichkeit sind.¹⁵⁶

Dementsprechend finden wir bei den Wiener Autoren auch keine ausgeprägte Antipathie Ungarn gegenüber, es war ihnen entweder bekannt oder nicht bekannt, auf jeden Fall stellte Ungarn für sie kein Exotikum dar, es war ein vollkommen natürlicher und unspektakulärer Bestandteil des Alltagslebens.

Das heißt zusammenfassend: Die Ursache für die Antipathie einzelner österreichischer Schriftsteller gegenüber Ungarn findet sich unseres Erachtens nicht in künstlerischer, nicht in biologisch-genetischer Hinsicht, sondern hat mit Politik bzw. mit wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten zu tun bzw. mit aus diesen resultierenden Bewußtseinshaltungen.

Dabei werden allerdings die Unterschiede, die zwischen den Regionen und den in ihnen herrschenden Zuständen vorhanden waren, durchaus relevant. Der Unterschied in der Lebensqualität zwischen Prag und Galizien erscheint auch in der Abstufung der eigenen Urteile über Ungarn, die vom galizischen Blickwinkel, das heißt aus der schlechteren Lebenslage gesehen, negativer ausfallen, ausfallen müssen. So sind z.B. für Kafka und Werfel die ungarischen Juden trotz ihres Bekenntnisses zu Ungarn - das teilweise von den Autoren auch in Frage gestellt wird - akzeptabel, jedoch Opfer der Magyaren. Für Roth hingegen sind die ungarischen Juden nicht bemitleidenswerte Opfer, sondern vielmehr Verräter: sie machen gemeinsame Sache mit dem "bösen" Ungarnvolk und sind damit schlimmer als die Ungarn selbst, wie das etwa im *Radetzky* deutlich dargestellt ist.

Im Wiener Umfeld hingegen war eine negative Kategorisierung Ungarns nicht gegeben, Schnitzler war dem also gar nicht ausgesetzt,

¹⁵⁵ Mann, Leon: *Sozialpsychologie*. Weinheim 1997, S.173.

¹⁵⁶ Tajfel S.38.

dementsprechend ist das Fehlen einer negativen Ungarndarstellung in seinen Werken alles andere als überraschend.

Schreibung ungarischer Namen und Begriffe bei Schnitzler

Wie wir gesehen haben, kommen bei Schnitzler sehr viele ungarische Namen und Ausdrücke in seinen literarischen Werken, seinen Tagebüchern und in seiner Korrespondenz vor, an dieser Stelle sollen sie noch einmal tabellarisch zusammengefaßt werden.

Schreibweise bei Schnitzler	korrekte Schreibweise
Aranyi	Arányi
Arpad	Árpád
Az Est	
Balasz	Balázs
Balogh	
Banda	
Bartok	Bartók
Bela	Béla
Bcöthy	
Bodorfi	
Brody	Bródy
Budapest	
Burian	Burián
Buzgó	
Csarda	csárda
Czarda	csárda
Czardas	csárdás
Dohnanyi	Dohnányi
Dohnányi	
Etelka	
Fülöp	

Gödöllő	Godöllő
Góth	
Groß-Kanizsa	Nagykanizsa
Gulyas	gulyás
Halmos	
Hatvan	
Hatvany	Hatvany
Hegedüs	Hegedüs
Horthy	
Hunyady	
Ilka	
Janczi	Jancsi
Jaray	Járay
Jokai	Jókai
Kalman	Kálmán
Kalmar	Kalmár
Kaposvar	Kaposvár
Kertész	
Kun	
Laszlo	László
Lehar	Lehár
Lippay	
Liszt	
Magyar Szinhaz	Magyar Színház
Marton	
Molnár	
Molnar	Molnár
Palffy	Pálffy
Parlaghy	
Pazmandy	Pázmándy

Pest	
Pušta	puszta
Pusza Kovacsi	Pusztakovácsi
Rathony	
Rattony	
Rebay	
Révész	
Rigo	
Ruttkay	
Szalai	
Szell	Széli
Temesvar	Temesvár
Tisza	
Tökes	Tökés
Toldy	
Vajda	
Vilma	
Zala	

Insgesamt sieht man, daß Schnitzler die allgemein bekannten ungarischen Namen und Begriffe korrekt geschrieben hat, doch in Fällen, die nicht sehr verbreitet waren, wird die Unsicherheit in der Rechtsschreibung offenkundig, so besonders in der Handhabung der Akzentsetzung. So könnte man Schnitzler eventuell wegen der großen Zahl der gebrauchten Wörter als "Ungarnkenner" qualifizieren, doch zeigen die Unsicherheiten bei der Schreibung seine Distanz zu Ungarn.